

Arbeitskreis Krankenhäuser

Protokoll des Arbeitskreises vom 06. März 2019

Betreuung psychisch kranker Menschen in der Sucht – Selbsthilfe - am Beispiel der Guttempler- Gemeinschaft „Märkisches Viertel“ und des Landesverbandes Guttempler in Berlin – Brandenburg e.V.

Referent: Ulrich Breckheimer, Leiter der Gemeinschaft Märkisches Viertel

Bei der Betreuung Suchtkranker und Angehörigen von Suchtkranken achten wir verstärkt darauf, dass unsere **Betreuung und Hilfen individualisiert** erfolgen müssen (siehe „individualisierte Sucht – Selbsthilfe“ und „individualisierte Betreuung von Angehörigen“ in der Broschüre „Sucht bleibt Sucht“, 2017 – (downloadbar www.guttempler.de/landesverband berlin-brandenburg oder www.guttempler-berlin.com/startseite).

Bei der Betreuung von Angehörigen muss der Paradigmenwechsel (Wechsel von einer Grundauffassung zu einer anderen) – weg von der „Co-Abhängigkeit“ zu Traumata, Traumafolgestörungen und posttraumatischen Belastungsstörungen (PBS) beachtet werden. Eine Scheidung, Gewalt in der Familie, Angststörungen, Mobbing u.v.a. sind Traumata und bedürfen der Behandlung.

Bei der Betreuung von „Doppeldiagnosen“ (Sucht und psychische Störungen) sind die Erkrankungen mit gleicher Intensität zu betreiben.

Alle Menschen sind einzigartig und brauchen andere Menschen aus vielerlei Gründen.

Bis es zu einer Betreuung kommt, hat der psychisch kranke Mensch in der Regel schon eine Krankheitskarriere hinter sich, die ihn nach und nach zu einem der Betreuung bedürftigen Menschen werden ließ. In Schüben belasten die genannten Merkmale phasenweise, wogegen in sonstigen Zeiten weitgehend normal sein Leben gestalten kann. Psychisch kranke Menschen sind nicht nur krank, sondern in verschiedenen Bereichen sind auch gesunde Anteile vorhanden (Salutogenese).

Dem psychisch kranken Menschen ist mit der entsprechenden Achtung seiner Einmaligkeit und der Würde seiner Person zu begegnen. Dies erfordert einen partnerschaftlichen Umgang miteinander, andererseits auch eine deutliche Abgrenzung. Entscheidend ist, wie verlässlich, nicht unbedingt wie intensiv eine Beziehung ist.

Das Sachgebiet Suchthilfe ist bemüht, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Notfalltelefons, der Kontaktstellen, den Krankenhausvorstellern und den Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern für Suchtfragen und für Angehörige in den Gemeinschaften/ Gruppen, diese Einsichten und Vorgehensweisen zu vermitteln.

Seit kurzem haben wir auch eine Gesprächsgruppe für Doppeldiagnosen – genannt „doppel:punkt“ im Guttemplerhaus.

Anhaltspunkte:

- gerade wer in seiner Persönlichkeit verunsichert ist, braucht einen wohlwollenden, aber neutralen, d.h. in sich selbst ruhenden Menschen, um sich zu spüren und zu orientieren
- wichtig ist immer Interesse für den ganzen Menschen zu zeigen, ihn ernst zu nehmen und zu akzeptieren, dass er zeitweise nicht so leben kann, wie es der „Norm“ entspricht
- man sollte auf einer strukturierten Tagesgestaltung bestehen
- hilfreich ist es, Verständnis für die Erlebensweise des Kranken zu vermitteln: „Ich versuche zu verstehen, wie sie es sehen, aber ich sehe es anders“
- bei depressiven Menschen ist es falsch, ihnen die positiven Seiten des Lebens vorzuhalten
- ein Betreuer ist kein Therapeut – aber die Einnahme von Medikamenten sollte nicht in Frage gestellt werden
- es ist keine Schande, Hilfe und Betreuung in Anspruch zu nehmen, wenn man selbst nicht weiterweiß!

Berlin, 07. März 2019

gez. Ulrich Breckheimer, IOGT